

Wolfgang Huber

„Der Welt abhanden gekommen“

Ein anderer Blick auf den Südwestkirchhof Stahnsdorf

I.

Dem Südwestkirchhof Stahnsdorf kann man sich auf unterschiedliche Weisen nähern. Als Monument der Geschichte und als Naturdenkmal, als Erholungs- wie als Erinnerungsort, als Glaubenszeugnis wie als Ort persönlicher Vergewisserung wird er wahrgenommen.

Dieser Friedhof verdankt sich einem mutigen Konzept, das die Berliner Stadtgemeinden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelten. Groß angelegte Projekte nehmen auch am Auf und Ab der Geschichte besonders intensiv Anteil. So lässt sich dieser Friedhof als Dokument einer wechsellvollen Geschichte betrachten. Errichtet im Kaiserreich, noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1909 eingeweiht, wird auch dieser Friedhof hineingezogen in die Friedlosigkeit des 20. Jahrhunderts – bis hin zu den Umbettungen derjenigen Leichname, die den gigantischen Hauptstadtplänen von Hitlers und Speers Größenwahn weichen mussten. Das Waldidyll von Stahnsdorf hatte unmittelbaren Anteil an dem Leiden, das die kriegerische Gewalt, die von unserem Land ausging, dann auch in dieses Land zurückbrachte. Der Ort, der auf solche Weise vom Leid des Krieges erschüttert wurde, fand sich aber auch vor der Aufgabe, ein Ort der Versöhnung zu werden. Der englische und der italienische Soldatenfriedhof zeigen das auf eindrucksvolle Weise. Auch von der Spaltung unseres Landes war der Stahnsdorfer Friedhof unmittelbar betroffen. Am deutlichsten spüren wir das bis zum heutigen Tag daran, dass die mit kirchlichen Mitteln erbaute Friedhofsbahn von Wannsee nach Stahnsdorf nach dem Bau der Mauer 1961 jäh ihren Betrieb einstellen musste; von der Beerdigung der Friedhofsbahn ist gar nach dem jüngsten Gerichtsurteil die Rede – wahrhaben will ich das, ehrlich gesagt, noch nicht. Kurzum: Deutlich trägt dieser Ort die Spuren unserer Geschichte: ein Geschichtsmonument von eigener und besonderer Art.

Aber man kann diesen Friedhof auch als Naturdenkmal erleben. Viktor Klemperer hat für diesen Charakter von Stahnsdorf besonders knappe Worte gefunden: „Ein Stück märkischen Waldes, parkartig behandelt, die Gräberplätze weit auseinander, herrlich, schön, friedlich.“ Wer heute den Südwestkirchhof Stahnsdorf aufsucht, entdeckt einen Ruhe und Frieden ausstrahlenden Waldfriedhof von gewaltigen Ausmaßen. Man kann hier nicht nur spazieren gehen, sondern richtig wandern. Denn von einer Wanderung ist nach der offiziellen Definition des Deutschen Wanderverbands dann die Rede, wenn man beim „Gehen in der Landschaft“ mindestens eine Stunde unterwegs ist; auf den 206 Hektar dieses Friedhofs ist man leicht mehr als eine Stunde unterwegs. Und man staunt über die Schönheit dieser Parklandschaft, die der Gartenbaumeister Louis Meyer im Stil des großen Peter Joseph Lenné angelegt hat.

Wie jeden Friedhof kann man auch diesen Ort als ein Glaubenszeugnis erleben. Viele Grabmale bringen das auf schlichte Weise zum Ausdruck, wenn sie den Sieg der Liebe über

den Tod beschwören. Karl-Ludwig Manzels Christusrelief beschwört den Glauben geradezu, indem es ein Wort Jesu in einer großen Gruppe von nicht weniger als 23 Personen zum Ausdruck bringt – nämlich das Wort: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Wer könnte der Versuchung widerstehen, bei diesen 23 Personen, die Jesus, den guten Hirten, umgeben, an den 23. Psalm zu denken: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“? Die mit Anklängen an norwegische Stabholzkirchen gestaltete, aber sehr eigenständig für diesen Ort entworfene Kapelle zeigt an, dass wir uns nicht nur auf einem kulturhistorisch bedeutungsvollen Gräberfeld befinden, sondern an dem Ort, an dem die christliche Gemeinde ihre Toten beerdigt. Wie jeder christliche Friedhof so ist auch der Stahnsdorfer Südwestkirchhof ein Hoffnungszeichen. Er lebt aus dem Vertrauen auf Christus, der dem Tod die letzte Macht genommen und ihn für das Leben bei Gott geöffnet hat. Wie jeder christliche Friedhof so ist auch dieser Friedhof ein Ort, an dem Christen das siebte Werk der Barmherzigkeit üben. Denn schon die frühe Christenheit hat den sechs Werken der Barmherzigkeit, von denen in Jesu Rede vom Weltgericht die Rede ist, als siebtes die Pflicht hinzugefügt, die Toten zu begraben.

Man kann diesen ungewöhnlichen Friedhof auch aus sehr persönlichen Gründen aufsuchen – insbesondere weil vertraute Menschen hier ihre letzte Ruhe gefunden haben oder weil man sich selbst diesen Friedhof als eigenen Begräbnisort wünscht. Aus einer solchen persönlichen Beziehung heraus hat Otto Graf Lambsdorff, der FDP-Politiker und Ehrendomherr des Domstifts Brandenburg, Stahnsdorf beschrieben. Als halbwüchsiger Rekrut war er während des Zweiten Weltkriegs hier stationiert, ohne zu ahnen, dass Mitglieder seiner Familie hier beigesetzt waren. Erst viel später wurde er dessen gewahr; ergreifend berichtet Lambsdorff von dem Empfinden, das sich während eines Familientags an diesem Ort ausbreitete: „Dort fanden wir Heimat und Zukunft, denn viele von uns wissen nun, wo sie einst ruhen werden.“ Auch Otto Graf Lambsdorff selbst ist inzwischen hier beigesetzt.

Ob Geschichtsmonument oder Naturdenkmal, ob Glaubenszeugnis oder persönlicher Zufluchtsort – in all diesen verschiedenen Zugangsweisen verbirgt sich ein besonderes Geheimnis dieses Orts. Es ist dieses Geheimnis selbst, dem der Fotograf Siegmар Brüggenthies auf die Spur kommen will. Ihm war der Friedhof keineswegs schon immer vertraut, sondern er ist ihm unversehens – im Jahr 2004 – begegnet. Plötzliche Überraschung spiegelt seinen Umgang mit diesem Ort; seinen Fotografien kann man das deutlich abspüren. Er ist überwältigt von der Größe, verwirrt von der Vielzahl der Wege, zum Verlieben angerührt von manchen der Skulpturen. Überwältigung, Verwirrung, Verliebtsein – solchen Gefühlen gibt er auch in der Auswahl der Motive und in ihrer fotografischen Gestaltung ohne Scheu Ausdruck. So stark sind diese Gefühle, dass er im Lauf der Jahre siebzig Tage auf dem Südwestkirchhof verbringt, um der Vielfalt der Stimmungen auf diesem Waldfriedhof nachzuspüren. Er verfolgt den Übergang von der üppigen Vegetation des Sommers zur kargen Durchsichtigkeit des Winters. Er lässt sich hineinnehmen in den Wechsel von Werden und Vergehen. Er erlebt Stahnsdorf als einen romantischen Ort.

Daher der Titel seines Buchs „Der Welt abhanden gekommen“. Er stammt aus einer Gedichtstrophe von Friedrich Rückert, die eingangs zitiert wird: „Ich bin der Welt abhanden gekommen, / Mit der ich sonst viel Zeit verdorben; / Sie hat so lange nichts von mir vernommen, / Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben.“

Dass es überhaupt möglich ist, sich so weit aus der Welt zurückzuziehen, dass es so scheint, als sei man „der Welt abhanden gekommen“ – in der Weite dieses Friedhofs kann man dieses romantische Lebensgefühl nachvollziehen, ja es an sich selbst erspüren. So wie Siegmund Brüggenhies seinen Fotografien Zeilen von Friedrich Rückert voranstellt, so lässt er auf sie Worte des Malers Caspar David Friedrich folgen: „Sinnest und grübelst, wie ihr auch wollt, / Geheimnis bleibet euch ewig der Tod, / Aber Glaube und Liebe sieht / Freude und Licht jenseits dem Grabe.“

II.

Der romantische Blick, von dem der Fotograf sich leiten lässt, schaut nicht nur auf das Große und Ganze, sondern auch auf das Einzelne und Kleine. Er erfasst nicht nur die Weite der parkähnlichen Waldlandschaft im Wechsel der Jahreszeiten, sondern ebenso verwitterte Statuen und unscheinbare Grabstellen, unter Laub oder Schnee verdeckt. Wir sehen ein Holzkreuz mit all den Rissen und Schründen, die ein Jahrhundert in es hineingegraben hat. Etwas schräg steckt das schlichte Kreuz inzwischen in der Erde, von alten Baumriesen gesäumt. Es bewahrt den Namen von Hermann Burwick, der 1918 gestorben ist. Ob er noch im Krieg ums Leben kam oder eines anderen Todes starb, erfahren wir nicht. Ein Unbekannter, für den es nur zu einem einfachen Holzkreuz gereicht hat. Aber dieses Holzkreuz überdauert die Generationen und wird nun – gewiss zum ersten Mal – ins Bild gesetzt.

Nicht nur um der Prominenten willen, die hier begraben sind – Heinrich Zille oder Lovis Corinth, Werner von Siemens oder Gustav Langenscheidt, Engelbert Humperdinck oder Hugo Distler, Meta Seinemeyer oder Elisabeth von Ardenne alias Effi Briest – nicht nur ihretwegen ist mir der Südwestkirchhof lieb; er ist es ebenso wegen der vielen Unbekannten, die hier beerdigt sind oder hierher umgebettet wurden. Ich empfinde es als Segen, dass ihre Namen nicht automatisch nach dem Ende einer amtlich festgelegten Liegezeit verschwinden.

Warum mich das von Siegmund Brüggenhies fotografierte Holzkreuz für Hermann Burwick so stark berührt, möchte ich durch einen Vergleich verdeutlichen. Er hat mit einem Besuch zu tun, der meine Frau und mich nach Port-Bou am nördlichsten Zipfel der Costa Brava führte. Dort, im ersten spanischen Ort jenseits der französischen Grenze, suchte im September 1940 der deutsch-jüdische Philosoph Walter Benjamin Zuflucht. Doch in dem Augenblick, in dem er das von der Armee Hitlers besetzte Frankreich hinter sich hatte, verließen ihn die Kräfte und der Mut; er nahm sich das Leben.

Ein Denkmal von Dani Karavan, 1990 zum fünfzigsten Todestag von Walter Benjamin in Port-Bou errichtet, zeigt eine rostige Stahlkonstruktion hoch über dem Meer. Von Nahem entpuppt sie sich als eine überdachte Treppe, die, würde man sie bis zum Ende hinabsteigen,

ins offene Meer, ins Bodenlose, ins Nichts führen würde. Allerdings ist in diese Treppe eine Glasscheibe eingelassen, in der sich der Betrachter wie ein Schatten spiegelt, gesichtslos, namenlos. Geht man die Stufen hinunter und kommt man der Scheibe näher, so entdeckt man auf ihr Worte aus Benjamins geschichtsphilosophischen Überlegungen. Sie verweisen darauf, wie viel leichter es ist, sich der Berühmten zu erinnern als der Unbekannten. Die Arbeit an der Geschichte, so fügt Benjamin hinzu, muss deshalb gerade der Erinnerung an die Unbekannten gewidmet sein. Denn erinnernde Solidarität ist die entscheidende Aufgabe geschichtlichen Denkens. In genau diesem Sinn ist ein Friedhof ein Ort erinnernder Solidarität. Das Kreuz für Hermann Burwick ist ein einprägsames Zeichen dafür.

Solidarität kann sich auch auf unausgeführte Pläne und unerfüllte Hoffnungen richten. Das letzte Bild in dem Band, den wir heute vorstellen, zeigt das Rondell in der Nähe des Christusreliefs, von dem schon die Rede war und das in dem Band von Siegmur Brüggenthies ebenfalls vertreten ist. Ganz nah bei diesem, den Band abschließenden Rondell findet sich eine Grabstätte, die 1933 für eine Familie Schaller errichtet wurde: eine zurückhaltend verzierte Steinmauer gibt in der Mitte den Blick frei auf ein großes, aus Messing ausgeführtes Kreuz. Nur einmal konnte die Familie Schaller diese große Grabstätte nutzen. Die Urne von Karl Schaller wurde hier 1937 bestattet. Nach der Teilung Deutschlands wurde sie 1966 in den Taunus überführt. Seitdem wartet das Grabmonument auf seine Bestimmung. Meine Frau und ich haben für dieses Denkmal die Patenschaft übernommen und sagen nun mit Otto Lambsdorff: Wir haben Heimat und Zukunft gefunden, weil wir wissen, wo wir ruhen werden.

Solidarität mit diesem Ort ist nötig; er braucht den liebevollen Blick, der auch noch hinter den Spuren des Verfalls die Hoffnung auf Zukunft sieht. Brüggenthies hat ein besonderes Auge für diese Formen des Verfalls und die Hoffnung, die sie in sich bergen. Von einer steinernen Statue ist ein Kopf herabgestürzt; man sieht nur seine Rückseite. Sie ist von Moos überzogen, in dessen sanftem Grün eine bergende Kraft zu schlummern scheint. An anderer Stelle ist eine Tafel ins Bild gerückt mit den schlichten Worten: „Hier ruhen in Gott“ – doch kein Name findet sich darunter. Nahezu bestürzend ist das vorletzte Bild, auf dem man nur zwei Worte lesen kann, kunstvoll in einen Grabstein eingraviert und liebevoll vergoldet – nur diese beiden Worte: „Nichts mehr.“

Doch nicht nur für die Namen, die man erspähen und entziffern kann, auch für die unlesbaren, verblichenen und ungeschriebenen Namen auf diesem Friedhof gilt die Gewissheit des Glaubens: „Freut euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Den Namen Gottes rufen wir an, weil in ihm all unsere Namen geborgen sind. Der Name Gottes steht deshalb für die gleiche Würde jedes Menschen – über seinen Tod hinaus. Ein christlicher wie noch sinnenfälliger ein jüdischer Friedhof verweist auf den egalitären Grundzug unserer jüdisch-christlichen Tradition. Angesichts des Todes zeigt sich dieser egalitäre Grundzug in seiner radikalsten Form. Angesichts des Todes erkennen wir, wie wir vor Gott stehen: mit leeren Händen, auf seine Gnade hoffend. „Nichts mehr“ kann man mit dem vorletzten Bild dieses

Bandes sagen; und man fasst dennoch den Mut darauf zu hoffen, dass wir einmal alle „in Gott“ ruhen werden.

III.

Die Fotografien von Siegmар Brüggenthies geben uns tiefe Einblicke in die außerordentliche Aura des Südwestkirchhofs Stahnsdorf. Eingerichtet wurde er als ein „Berliner Friedhof in Brandenburg“. Gerade in den letzten Tagen ist erneut eine Debatte über die Zukunft dieser Friedhöfe entbrannt. Doch große Fragen stellen sich nicht nur für Friedhofsflächen, die vor einem Jahrhundert für die expandierende Hauptstadt Berlin jenseits ihrer Grenzen neu geschaffen wurden. Nicht nur für Friedhöfe außerhalb der Großstadt, sondern auch für innerstädtische Friedhöfe entstehen heute schwierige Nutzungsfragen. Die demographischen Veränderungen und der Wandel der Begräbniskultur wirken sich einschneidend, gegebenenfalls auch dramatisch auf die Friedhöfe aus. Umnutzungen werden nicht nur erwogen, sondern auch in die Tat umgesetzt. Direkt an den Südwestkirchhof grenzt beispielsweise der landschaftlich ebenfalls reizvolle, wenn auch wesentlich kleinere Wilmersdorfer Waldfriedhof an. Er liegt mir aus persönlichen Gründen durchaus am Herzen, da mein Großvater Walter Simons auf ihm begraben ist. Seine Zukunft ist ungewiss.

Trotz großer struktureller Probleme und vieler praktischer Schwierigkeiten erscheinen mir allzu pauschale Aussagen als unangebracht. Die in diesem Zusammenhang zu hörende Behauptung, Friedhöfe seien ein „Wachstumsmarkt für private Geschäfte“, klingt nicht nur unrealistisch, sondern mehr noch pietätlos. Und der ebenso pauschalen Aussage, „vor allem groß angelegte Friedhöfe“ seien „nicht mehr zeitgemäß“, wird der Südwestkirchhof, so hoffe ich, noch lange trotzen. Etwa 120 000 Menschen wurden im Lauf seiner Geschichte auf ihm bestattet; ungefähr eintausend Beisetzungen kommen inzwischen wieder Jahr für Jahr hinzu. Das Engagement der Landeskirche, die Begeisterungsfähigkeit der Mitarbeiter unter der Leitung von Olaf Ihlefeld, der Ideenreichtum des Fördervereins und vor allem: die Liebe vieler Menschen zu diesem Ort führen dazu, dass die Ehrerbietung gegenüber den Toten und das Ja zum Leben hier eine lebendige Verbindung eingehen.

Dem Buch von Siegmар Brüggenthies mit seinen anrührenden Bildern und den gewichtigen Texten, die nicht nur der Fotograf selbst, sondern auch Bischof Markus Dröge und Oberkonsistorialrat Arne Ziekow beigesteuert haben, wünsche ich deshalb, dass es als Botschafter für Stahnsdorf wirken wird. Denn dieser Ort braucht die Solidarität der Lebenden ebenso, wie er von der Solidarität der Lebenden mit den Toten zeugt. Die Quelle dieser doppelten Solidarität wird auf einem der von Siegmар Brüggenthies fotografierten Grabsteine kurz und klar benannt: „Mächtiger als der Tod die Liebe.“